

# Predigt von Hans-Martin Heinemann

Am 2. Sonntag nach Trinitatis, 13. Juni 2010

Gottesdienst in der Marktkirche Hannover - Einführung in das Amt des Stadtsuperintendenten

Text: Epheser 2, Verse 17-22 (Die Epistel des Sonntages)

Text: (als Epistel verlesen)

17 Christus ist gekommen und hat im Evangelium Frieden verkündigt euch, die ihr fern wart, und Frieden denen, die nahe waren.

18 Denn durch ihn haben wir alle beide in einem Geist den Zugang zum Vater.

**19 So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen,**

20 erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, 21 auf welchem der ganze Bau ineinander gefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn.

22 Durch ihn werdet auch ihr mit erbaut zu einer Wohnung Gottes im Geist.

Gott ist leicht,

Gott ist nicht schwer,

Gott ist schwierig, ist kompliziert, ist hochdifferenziert, aber nicht schwer.

Gott ist das Lachen, nicht das Gelächter,

Gott ist die Freude, nicht die Schadenfreude,

das Vertrauen, nicht das Misstrauen,

er gab uns den Sohn um uns zu ertragen

und er schickt seit Jahrtausenden den Heiligen Geist in die Welt

dass wir zuversichtlich sind

dass wir uns freuen

dass wir aufrecht gehen ohne Hochmut

dass wir jedem die Hand reichen ohne Hintergedanken und im Namen Gottes

Kinder sind in allen Teilen der Welt

eins und einig sind

und Phantasten des Herrn werden

von zartem Gemüt

von fassungsloser Großzügigkeit

und von leichtem Geist

Hanns Dieter Hüsich

Das Schwere leicht gesagt, Düsseldorf 1992, 2. Auflage

Dort Auszug aus: Der Geist, der lebendig macht – Pfingstpredigt, S. 81f

Im Gottesdienst gelesen von Veronica Avraham

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.

*So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen.*

Gebet:

Der Herr segne unser Reden und Hören. Amen

Liebe Gemeinde,

mir klingt noch im Ohr, was wir gehört haben. „Gott ist leicht, ist das Vertrauen, nicht das Misstrauen.“ Und: „Dass wir zuversichtlich sind und von fassungsloser Großzügigkeit.“ So aufgeschrieben von Hanns Dieter Hüsch.

Es ist, als ob sich eine Tür öffnet. Gäste und Fremdlinge werden eingeladen.

Sie streifen durchs Haus, spüren dass ihr Gastgeber das alles tatsächlich so meint: es soll jetzt auch ihr Haus sein. Sie bestaunen die Kunstwerke an den Wänden, versuchen sich an ein paar Tönen und Akkorden auf dem Klavier. Niemand guckt scheel. Einige schnippen mit den Fingern. Sie fangen an zu singen. Aus der Küche duftet es gut. Das Essen ist lecker.

Überhaupt: Alle sind von zartem Gemüt, von leichtem Geist. Niemand muss es sagen, und doch wissen es alle, spüren es, summen es mit: das hier ist Gottes Haus, und deshalb ist es unser Haus. Ich bin willkommen, niemand wird mich hinauswerfen. Mehr noch: hier habe ich Wohnrecht, Bürgerrecht, Wahlrecht. Da geht das Lachen los, nicht mehr das Gelächter. Die gewöhnlich gut unterrichtete Schadenfreude und Rechthaberei verflüchtigen sich, Freude erfüllt das Haus.

Nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen. Wunderbar.

Wann werden die Gäste und Fremdlinge dieser Welt das jemals so erleben?

Wenn sie ja wenigstens als Gäste geachtet wären. Die meisten bleiben fremd. Fremdlinge. Sie spüren das. Ihre Religion ist falsch, man spricht noch nach Jahrzehnten von ihnen als Ausländer.

Migrationshintergrund ist auch nicht wirklich ein freundliches Wort. Lieber würden manche ihnen die Tür vor der Nase zuschlagen.

Dabei, liebe Gemeinde, hat vermutlich halb Deutschland einen Migrationshintergrund. Das ist in jedem Land so. Eigentlich schon immer. Seit Kain und Abel.

Die Mehrheit unter uns heute hier in der Marktkirche hat, würden wir rumfragen, solche Hintergründe. Fremdlingshintergründe. In der Geschichte der eigenen Familie. Viele könnten davon erzählen. Die persönlichen Erinnerungen, oder die der Eltern, der Großeltern, von Tante und Onkel, von den großen Geschwistern. Ich weiß, wie viele jetzt innerlich nicken.

Wie gut wäre es gewesen, willkommen zu sein, und wie schmerzlich war es, sich fremd zu fühlen. Es tut weh, Fremdling zu sein. Flüchtling, gar vertrieben. Abgelehnt und unerwünscht. Verfolgt.

Es ist schwer, sich das Bürgerrecht erst verdienen zu müssen. Das macht sprachlos, erst recht, wenn man stumm bleiben muss. Um nicht an der eigenen Sprache als Fremde, als Fremder erkannt zu werden. Fremd im eigenen Land. Fremd im fremden Land. Die Angst vor der Ablehnung ist mächtig. Wir kennen das.

*19 So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen,*

Liebe Gemeinde, und mag die Theologie, die Lehre von Gott auch schwierig sein, kompliziert und hochdifferenziert: Gott ist leicht.

Gott ist das Lachen, die Freude, das Vertrauen – und schickt seit Jahrtausenden den Heiligen Geist in die Welt.

Der will auch uns leicht machen. Dieser Geist schwebt leicht im hohen Raum der Marktkirche. Er sitzt in den Ritzen der Backsteine. Er will uns ins Ohr summen, das Herz bewegen. Unsere Phantasie anregen, damit wir von zartem Gemüt sind und von fassungsloser Großzügigkeit.

Die Apostel stehen hinter dem nächsten Pfeiler, die Heiligen lugen um die Ecke.

Christus lächelt uns an. Als Schlussstein am Himmel des Gotteshauses, als Grundstein im Fundament. Schon immer ist es nur darum gegangen. Wir hören es flüstern:

Mitbürger. Mitbürger und Hausgenossen Gottes. Ihr seid Mitbürger und Hausgenossen Gottes. Ihr wohnt mit ihm unter einem Dach. Vergesst das nicht. Das soll man spüren bei euch. Mitbürger. Mitbürger. Hausgenossen Gottes. Die Heiligen sitzen neben euch. Sie sind aus Fleisch und Blut. Gemeinsam mit ihnen seid ihr Hausgenossen Gottes. Die Welt ist euer Haus. Macht euer Haus gastfrei. Lebt Weltbürgerschaft.

Wir sollten nicht meinen, liebe Gemeinde, dass Schreiber und Leser des Epheserbriefes, dass die Propheten, die Lehrerinnen und Lehrer des Wortes, die Zeugen der Reformation, die Frauen und Männer des Glaubens in allen Konfessionen und Religionen Gottes, einer naiven Weltsicht anhängen. Als Christen schauen wir auf Jesus von Nazareth. Sein Weg als Mitbürger der Heiligen und Kind seines Volkes und Glaubens, seine Gottessohnschaft, seine Vision und seine Mission, seine Sendung für eine Erde, auf der – wie Hanns-Dieter Hüscher es formuliert hat – wir „im Namen Gottes Kinder sind in allen Teilen der Welt“, dieser sein Weg und dieser sein Glaube war auch angefochten und bedrängt. Angegangen von den Klugen und Mächtigen, bis heute. Uns sitzt ja auch der Zweifel im Nacken. Das Kreuz Jesu hängt nicht zum billigen Vergnügen in unseren Kirchen. Der leichte Geist Gottes ist nicht immer nur willkommen. Ein Widerspruch gegen so viel fassungslose Großzügigkeit sitzt bei uns allen im Denken und Handeln. Er steckt in den Details unseres Lebens, und er bestimmt die internationalen Kurse von Erfolg, Gewinn und Macht.

Darum wohnt im Lachen der Erlösten, in der Freude der Hausgenossen Gottes, immer auch ein widerspenstiger Geist. Ein Widerspruch gegen alles, was Mensch und Kreatur knechtet und unterdrückt. Im Haus Gottes hängen nämlich auch die Tafeln der Gerechtigkeit an der Wand. Die Fragen nach der Wahrheit. Die Appelle der Friedensstifter. Auf den Sofas und in den Ecken lesen die Alten ihren Enkeln Wundergeschichten vor. Sie sitzen unter den Bildern der Gerechten. Das Wort Gottes liegt aufgeschlagen. Die Messer werden nicht gewetzt. Die Jugendlichen erinnern ihre Eltern an die großen Träume der eigenen Aufbrüche. Sie suchen die Entwürfe der Hausgenossenschaft, deren Regeln das Recht beherbergen. Und sie fordern von allen, die Macht haben, dass sie nach diesen Regeln handeln. Die Erde nämlich gehört allen ihren Kindern, nicht nur den reichen und den starken.

Daran, liebe Festgemeinde, werden wir heute erinnert vom Wort der Heiligen Schrift. Nicht, weil ein neuer Stadtsuperintendent eingeführt wird. Sondern umgekehrt: weil es für uns aufgeschrieben ist von alters her, und unser Herz dafür brennen soll und unser Leben davon zeugen soll. Weil die Ämter, die uns anvertraut werden, welches auch immer, ob in der Stadt und der Kommune, ob in der Partei und der Gewerkschaft, ob im Arbeitgeberverband oder vor den Schulklassen des Landes, ob im Betrieb oder im Büro, ob in den Kirchen – weil unser Leben und Handeln einer Welt dienen soll, in der Menschen leben können als Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes. Darum geht es. Daran werden wir gemessen werden. Danach sind wir gefragt.

Wir ahnen, dass die Herausforderung riesig ist. Wir wissen, dass wir manchmal müde sein werden. Resigniert auch und kraftlos. Dann holen wir uns die Lieder und Texte, die uns Mut machen. Aus dem Wort Gottes, und den reichen Schätzen, die wir geerbt haben.

Dass wir zuversichtlich sind.

Dass wir uns freuen,

dass wir aufrecht gehen ohne Hochmut,

dass wir jedem die Hand reichen ohne Hintergedanken

und im Namen Gottes Kinder sind in allen Teilen der Welt.

In Hannover. In Wiesbaden. Wo immer wir leben.

Dazu bewege uns Gottes guter Geist. Amen